Botanischer Garten in Lucca – Besuch im Mai 2023

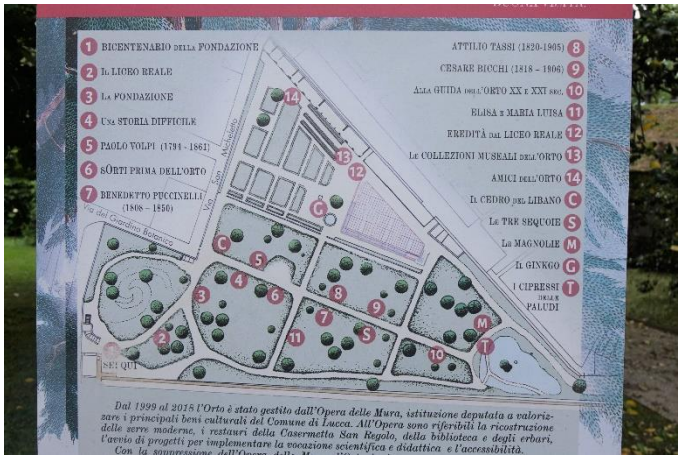
Der Botanische Garten von Lucca liegt im Herzen der Altstadt und innerhalb der Stadtmauer. Er ist zirka 2 h groß und wurde 1820 auf Wunsch von Maria Luisa von Spanien, der damaligen Herzogin von Lucca gegründet.

Verschiedene Blicke von der Stadtmauer in den Garten

Schon ab dem Jahre 1825 bestand für den Botanischen Garten die Notwendigkeit sich selbst zu finanzieren, daher wurde eine große Fläche für intensive Pflanzenzüchtung genutzt. Dadurch konnten die zunehmenden Wünsche nach exotischen Pflanzen von Seiten der Luccheser und auch von Ausländern erfüllt werden. Bereits ein Jahr später wurde das erste beheizte Treibhaus eingeweiht und im Jahre 1828 sollen im Katalog bereits 1300 Pflanzenarten aufgeführt worden sein. 1834 ging die Leitung an Benedetto Puccinelli, Betreiber von wichtigen Studien über Flora und Pilzbestand des Territoriums. 1843 wurde ein Katalog mit über 2000 Arten verfasst.

1847, nach der Annexion des Herzogtums Luccas an das Großherzogtum der Toskana und nach dem Tod von Puccinelli ging die Leitung 1850 an Attilio Tassi über, der die Kontakte zu den internationalen botanischen Institutionen intensivierte. Mit der Vereinigung Italiens und der definitiven Aufhebung und Umwandlung der ehemaligen Universität Lucca in ein humanistisches Gymnasium, wurde der Garten bis 1906 unter die Leitung von Cesare Bicchi geführt. Nun sorgte die Stadtverwaltung Luccas für den finanziellen Unterhalt. Bicchi ist der Großteil der aktuellen Struktur zu verdanken; die botanische Schule auf der nördlichen Seite, der Teich, der Kräutergarten und die Erweiterung des Baumbestands.

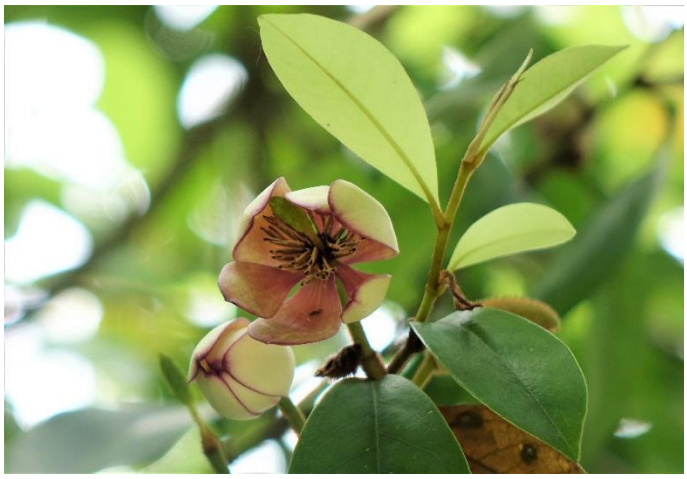
Nach dem Ersten Weltkrieg verfiel der Garten leider. Erst ab 1956 wurde die Botanikerin Roma Melinossi beauftragt die Sammlungen zu studieren. Heute wird der Garten von „Opera delle Mura di Lucca" verwaltet, die 2003 den Bau der modernen Treibhäuser fertigstellte. Im Botanischen Garten befindet sich außerdem die regionale Keimplasma-Bank. Inzwischen wachsen hier wieder Tausende verschiedener Pflanzen und Bäume aus aller Welt, darunter eine majestätische Libanonzeder von 22 m Höhe und 6 m Breite, die 1822 von Paolo Volpi gepflanzt und mit ihrer eindrucksvollen Baumkrone zum Symbol des Gartens wurde. Außerdem enthält er sehenswerte Exemplare einer Magnolie, Sequoia und Gingko Bilboa sowie eine 30 m hohe Schwarzkiefer.



Das Arboretum hat den größten Anteil im Garten und beherbergt über 200 verschiedene Bäume und Sträucher.

Beim Durchlaufen dieses Abschnittes fallen mir u.a. 2 verschiedene blühende Magnoliengewächse auf, die mir bisher unbekannt sind:

Zuerst die **Magnolia figo (Lour.) DC,** die nur aus Gartenkultur bekannt und wahrscheinlich im Süden Chinas entstanden ist. Die Blüte haben ein süßes Aroma nach Melone und Bananen. Daher stammt auch die Bezeichnung Bananenstrauch. Die Blütenhüllblätter sind cremegelb und besonders an den Rändern leicht rötlich überlaufen. Das Wachstum der Magnolienverwandten ist langsam und natürlicherweise kompakt. Auch deshalb ist sie beliebt als Zierpflanze in Parks und Gärten. Magnolia figo gehört innerhalb der Gattung der Magnolien zu Sektion Michelia, die früher sogar eine eigene Gattung bildete. Viele Vertreter dieser Verwandten besitzen duftende Blüten. Die bekannteste davon ist wohl Magnolia champaca (L.) Baill. ex Pierre. Deren Blüten sind ein wichtiger Bestandteil von „Joy", einem Parfüm, das seit fast 90 Jahren zu den teuersten der Welt gehört. Zur Befruchtung der meisten Magnolien dienen Käfer, die schlecht sehen aber gut riechen können.



Dann **die Magnolia figo (Lour) Spreng.** Eine weitere Verwandte aus den zirka 50 verschiedenen Arten dieser Familie. Der Name Michelia ehrt den Florentiner Botaniker Pier Antonio Micheli (1679–1737).

Gleich daneben steht ein **Ilex vomitoria Aiton**, aus der Familie der Stechpalmengewächse, der jetzt auffällig blüht. Er ist in Nordamerika verbreitet und erreicht als immergrüner Strauch oder kleiner Baum Wuchshöhen von 5 bis 9 m. Der becherförmige Blütenkelch ist klein mit minimalen Zipfeln. Die Blütenkrone ist weiß mit vier länglichen, abgerundeten Petalen. Die später entstehenden Früchte sind kleine, rundliche, glänzend rote, mehrsamige, beerenartige Steinfrüchte mit 4 bis 6 mm Durchmesser. Die Steinfrüchte sind eine wichtige Nahrungsquelle für einige Vogelarten und dadurch erfolgt auch die Ausbreitung. Laub und Zweige werden von Weißwedelhirschen gefressen. Die amerikanischen Ureinwohner sollen Blätter und Stängel genutzt haben, um einen Aufguss herzustellen, der Männern vorbehalten war und der rituellen Reinigung und Eintracht diente. Die aktiven Zutaten dieses Aufgusses sollen – wie beim Mate-Strauch – Coffein und Theobromin sein.

Weitere Besonderheiten dieses Botanischen Gartens sind die Sammlungen der Heilpflanzen, der Heidekrautgewächse, der Wasserpflanzen sowie Kamelien. Diese sind jedoch jetzt bis auf wenige Arten abgeblüht.

Hier der **Forthergilla monticola**, auch Hoher oder Großer Federbuschstrauch aus der Familie der Zaubernussgewächse. Die Federbuschstrauch-Arten sind sommergrüne, langsam wachsende, meist vielstämmige Sträucher, die Wuchshöhen von bis zu 8 m erreichen können. Das natürliche Vorkommen von Forthergilla monticola ist als Unterholz von Quercus rubra in den Wäldern im Osten Nordamerika. Die Gattung Fothergilla wurde von dem Botaniker Linnaeus nach dem englischen Arzt John Fothergill benannt. Dieser war im 18. Jahrhundert einer der ersten Sammler nordamerikanischer Pflanzen. Im Sommer ist die Farbe der Laubblätter hell- bis mittelgrün, im Herbst karminrot bis orangegelb. Die lanzettlichen bis eiförmigen Nebenblätter werden früh abgeworfen. Ab Mai trägt der Federbuschstrauch weiße Blüten, die in Ähren angeordnet sind und einen starken Duft verbreiten.

Kurz vor dem Teich entdecke ich **Thalictrum flavom,** die gelbe Wiesenraute aus der Familie der Hahnenfussgewächse mit großen auffälligen, zartgelben Blütenständen. Die Blätter sind doppelt bis dreifach gefiedert und silbrig-blaugrün. Die Pflanze hat zwar einen eindrucksvollen Wuchs (bis 150 cm hoch) wirkt aber trotzdem zart. Es handelt sich um eine Kriechpionierpflanze, deren Blütenduft darauf hinweist, dass sie nicht nur vom Wind, sondern auch von Insekten bestäubt wird. Die sich später bildenden Früchte sind einsamige Nüsschen und verbreiten sich als Flügelflieger sowie Schwimmfrüchte. Die Gelbe Wiesenraute bevorzugt feuchte, nährstoffarme Böden wie z. B. an Gräben und Flachmooren. Die Wurzeln enthalten das gelbe Alkaloid Berberin und andere basische Substanzen und eignen sich deshalb zum Färben von Wolle. Ansonsten gilt diese Pflanze als schwach giftig.

Im bereits 1870 angelegten Teich sind eine weiße Seerose (Nymphaea alba) und eine Gelbe Teichrose (Numphar Lutea) zuhause. Im Zentrum steht eine Amerikanische Sumpfzypresse (Taxodium distichum). Es leben dort auch kleine Schildkröten.

Am Teich weist auch eine Tafel auf die Legende von Lucida Mansi hin. Hier folgt die Geschichte nach dem Text der Internetseite italienkompass.de: „Einst wohnte in dem alten Mansi-Palast eine junge Frau namens Lucida Mansi. Sie gehörte zu der mächtigsten Familie von Lucca und galt als die Schönste im ganzen Land. Doch sie war selbstsüchtig und eitel und liebte nichts so sehr wie ihr eigenes Spiegelbild. So ließ sie im gesamten Palazzo Spiegel aufstellen, um sich stets darin betrachten zu können. Sogar in ihrer Bibel soll sie ein kleines Spieglein versteckt haben.

Viele Nachbarn sagten ihr nach, den eigenen Ehemann ermordet zu haben - Schließlich war es sein Erbe, das Lucida ihr luxuriöses Leben ermöglichte und sie die edelsten Gewänder und den teuersten Schmuck tragen ließ. Doch all das reichte ihr nicht und so feierte sie ausgelassene Feste und legte einen äußerst verschwenderischen Lebensstil an den Tag.

Mit der Zeit wurde Lucida jedoch älter. Erste Falten malten sich in ihrem sonst so makellosen Gesicht ab. Panisch wendete sie sich an den Teufel, um einen Pakt mit ihm

zu schließen. Dieser bot ihr 30 weitere Jahre in jugendlicher Schönheit an. Im Gegenzug dazu versprach sie ihm nach Ablauf dieser Zeit ihre Seele. Der Pakt wurde besiegelt und Lucida verbrachte die nächsten dreißig Jahre genauso verschwenderisch wie zuvor.

Die Zeit verging und ehe sie sich versah, stand der Teufel am 14. März 1623 um Mitternacht vor ihrem Bett. Er packte Lucida am Arm und zog sie mit sich. Verzweifelt versuchte sie, sich aus seinen Klauen zu befreien, woraufhin der Teufel sie wütend zu Boden stieß. Dabei entstand ein tiefes Loch in ihrem Zimmerboden, welches später mit einer runden Platte versiegelt wurde. Bis heute erinnert sie an die Stelle, an der Lucida sich ihrem Schicksal ergeben musste.

Es heißt, der Teufel fuhr im Anschluss mit seiner brennenden Kutsche über die Stadtmauern von Lucca und warf Lucida in einen Teich des botanischen Gartens. In klaren Vollmondnächten soll man noch heute ihren Geist dort sehen können..."

Ich gehe weiter Richtung Gewächshäuser und entdecke eine Reihe von **Bromelien- bzw Ananasgewächsen** (Bromeliaceae). Es soll rund 60 Gattungen mit bis zu über 3100 Arten geben. Wie man bereits vermutet, gehört auch die als Obst beliebte Ananas in diese Pflanzenfamilie. Viele Bromelien dienen als Nutzpflanze zur Gewinnung von Fasern. Die Menschen in verschiedenen Herkunftsländern nutzen einige geeignete Arten zur Errichtung von Stachelzäunen. Das aus den Pflanzen gewonnene Enzym Bromelain wird als Grundlage zur Herstellung eines Fleischzartmachers genutzt. Das natürliche Verbreitungsgebiet der Bromelien umfasst Süd- und Mittelamerika sowie die Südspitze Floridas, Südmexiko, die Westindischen Inseln und die Karibik. Die dekorativen Blüten der Bromelien sind allgemein bekannt. Deren Trag- und Hochblätter locken verschiedene Bestäuber, wie tag- und nachtaktive Insekten, aber auch Fledertiere und Vögel an.

Gleich um die Ecke finde ich verschiedene **Citrusgewächse**, wie Citrus maximus (Burm.) Merr. Und Citrus x bergamia Risso & Poit. Bei der Citrus maximus handelt es sich um die uns bekannte Pampelmuse, ein immergrüner Baum, der die größten Zitrusfrüchte hervorbringt. Im englischen Sprachraum wird die Pampelmuse als Pomelo, Pummelo oder Shaddock bezeichnet. Die Bezeichnung „Pampelmuse" ist im 18. Jahrhundert aus dem Niederländischen ins Deutsche übernommen worden. Verschiedene Zitrusfrüchte sind durch Kreuzungen mit der Pampelmuse entstanden. Die großen im Frühling erscheinenden, wunderbar duftenden Blüten stehen einzeln oder in ährigen Blütenständen mit bis zu 20 Blüten in den Blattachseln. Die Schale der Früchte ist dick und außen gelb oder gelb-grün gefärbt. Die Pampelmuse hat eine sehr ähnliche Zusammensetzung wie die Grapefruit (knapp 90 % Wasser, über 9 % Kohlenhydrate und knapp 1 % Proteine), enthält jedoch fast doppelt so viel Vitamin C.

Die Citrus x bergamia kennen wir als Bergamotte. Deren intensiver, facettenreicher und edler Duft der Blüten, Blätter und Fruchtschalen macht sie für viele zu einem Favoriten unter den Zitruspflanzen. Die gelben, runden Früchte der Bergamotte reifen ab Juli und sind ebenfalls für uns zum Verzehr geeignet. Sie schmecken süß-säuerlich und aromatisch. Allerdings werden sie weniger als Obst verwendet, sondern hauptsächlich wegen der ätherischen Öle angebaut, die in der Bergamottenschale enthalten sind. Das auch als grünes Gold bezeichnete Bergamottöl spielt vor allem in der Parfümindustrie eine Rolle, wird aber auch zum Aromatisieren von Tees (Earl Grey) verwendet. 90 % der Weltproduktion an Bergamotten werden entlang eines schmalen, etwa 100 km langen Küstenstreifens zwischen dem Ionischen und dem Tyrrhenischen Meer in Kalabrien angebaut. Der Duft des ätherischen Öls ist klar, frisch, lebhaft und spritzig und ist deshalb in vielen Parfüms als Kopfnote enthalten und wird vor allem in Eau de Colognes und frischen, zitronigen Eau de Toilettes verwendet. Es werden damit auch Seifen, Deodorants, Zahnpasten und Duschgels parfümiert.

Auf der anderen Seite des Gewächshauses stehen Töpfe mit **Cistusgewächsen.** Zwar könnte man meinen, dass Cistrosengewächse aufgrund ihrer Blütenform mit den Rosen verwandt sind, sie gehören jedoch zur Familie der Cistusgewächse. Die Cistrose bildet einen recht hageren und sparrig wirkenden Strauch mit sehr zarten Blüten, die aussehen, als wären sie zerknittert. Dieses Erscheinungsbild kann eine der wunderbaren Wirkungen des ätherischen Öls der Cistrose auf unsere Haut aufzeigen, es wirkt faltenglättend. Der Ursprung der Cistrose liegt in Kleinasien und sie gehört zum typischen Landschaftbild des Mittelmeerraumes. Angebaut wird sie u.a in Spanien und Portugal. Schon bei den alten Ägyptern war sie ein wichtiger Bestandteil bei Räucherritualen. In Mischungen mit anderen ätherischen Ölen, diente das Öl schon früher als Wundheil-, Schmerz- und Hustenmittel. Die Spezialgebiete der Zistrose sind bekannterweise Durchfall, Hautprobleme, Aphthen, Pilzerkrankungen und grippale Infekte. Die Pflanze kann daher bei sehr vielen unterschiedlichen Beschwerden vorbeugend oder zur Therapie verwendet werden. Die Anwendung ist denkbar einfach: Man bereitet sich Tee und trinkt ihn oder macht aus dem Infus Auflagen für die Haut.

Im Gewächshaus, das hauptsächlich zur Überwinterung von empfindlichen Pflanzen dient stehen jetzt nur wenig Pflanzen. Dazu gehört die blau **blühende Jacaranda mimosifolia D. Don.,** auch Palisanderholzbaum genannt**,** aus der Familie der Trompetenbaumgewächse, die aus Südamerika stammt und in frostfreien Gebieten fast weltweit als Zierpflanze verwendet wird. Das begehrte Tropenholz liefert allerdings der echte Palisander (Dalbergia), eine andere Baumart. Nachweislich führte man die Jacaranda mit ihren spektakulären Glockenblüten im 19. Jahrhundert bis nach Europa ein. Die im endständigen, rispigen Blütenstand angeordneten Blüten blühen zirka 2 Monate, sodass die Jacaranda auch als blaues Blütenwunder bezeichnet werden kann. In Australien feiert man Feste zur Blütezeit, wie bei uns zur Mandelblüte in der Pfalz oder bei der Kirschblüte in Japan. Die bei Reife lederartigen, holzigen, rotbraunen Kapselfrüchte haben einem Durchmesser von 3 bis 6 cm. Die Blätter sind fein gefiedert und erinnern an Mimosen. Der Extrakt aus dieser Pflanze soll gegen Bakterien wirken. Die Blüten sollen eine beruhigende, entspannende und kühlende Wirkung aufweisen. In Australien verbindet ein Weihnachtslied die Blütezeit des Palisanderholzbaums (im englischen Jacaranda oder Blue Jacaranda) mit dem Beginn der Weihnachtszeit.

Die Kräutersammlung umfasst viele Heilkräuter aus verschiedenen Kontinenten. In den Treibhäusern befinden sich zudem sukkulente Pflanzen, darunter zahlreiche Kakteen vom amerikanischen Kontinent und Wolfsmilchgewächse aus Afrika. Sehenswert ist auch die Sammlung von Nahrungspflanzen, die in der der Provinz Lucca wild wachsen.

Hier und heute fallen mir erstaunlicherweise recht viele Pflanze mit blauen Blütenständen auf. Blumen sind eigentlich schön bunt. – Das stimmt aber so nicht. Die meisten Blüten sind weiß oder gelb, eher selten kommen dagegen **blaue Blüten** (ca. 7 %) vor. Um herauszufinden, warum diese Farbe in der Blumenwelt so selten ist haben Forschende mit den Augen der Bienen darauf geschaut. Dabei ist herausgekommen, dass Bienen blaue Blumen besonders gerne besuchen. Sie sehen Farben anders als Menschen und nehmen z.B. die Farbe Rot kaum wahr – dafür reagieren sie auf Blautöne besonders intensiv. Und weil Pflanzen Bienen zum Bestäuben brauchen ist diese Blütenfarbe von Vorteil. Weil es für die Pflanze aber relativ aufwendig ist, diese Farbe zu produzieren, macht sie es nur wenn sie mit vielen anderen Blumen konkurrieren muss oder nur wenige Bestäuber da sind, die angelockt werden sollen.

Die blaue Blume ist für uns Menschen ein zentrales Symbol der Romantik. Sie steht für Liebe und Sehnsucht und für das Streben nach der Unendlichkeit. Die blaue Blume wurde später auch ein Sinnbild der Sehnsucht nach der Ferne und symbolisiert auch Treue, Energie und Loyalität. Blaue Blumen präsentieren eine große Palette an unterschiedlichen Blüten: Die bombastischen Blütenköpfe der Hortensie, die stolze Iris oder die schwingende blaue Glockenblume, alle blauen Blumen bezaubern auf die Ihr eigene Art und Weise.

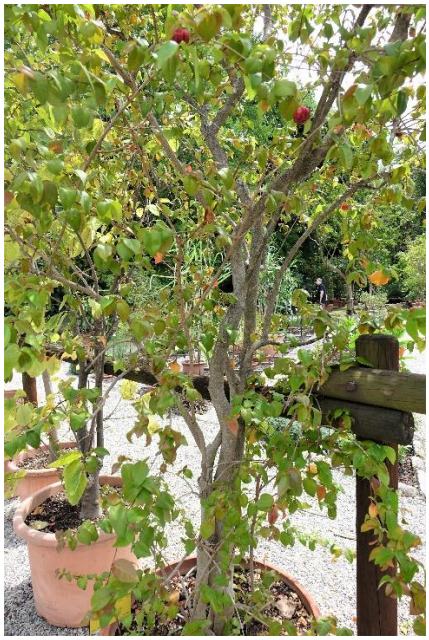
Den Anfang macht die **Viola tricolor**, das wilde Stiefmütterchen aus der Familie der Veilchen. Andere Namen dafür sind z.B. Ackerveilchen, Muttergottesschuh, Mädchenaugen und Schöngesicht. Die Blüten sind fünfzählig mit doppelter Blütenhülle Gewöhnlich sind die oberen zwei Kronblätter blauviolett, das untere gelb und die beiden seitlichen weiß oder auch blauviolett – also blüht es dreifarbig („tricolor"). Die Namenserklärung: Das unterste, große und stark gefärbte Blütenkronblatt sitzt auf zwei Kelchblättern. Das ist die Stiefmutter. Links und rechts von ihr sitzen ihre zwei bunt gefärbten Töchter jeweils auf einem Kelchblatt. Die zwei oberen, meist einfach violettfarbenen Blütenblätter stellen die zwei Stieftöchter dar. Sie müssen sich mit einem Kelchblatt gemeinsam begnügen. Das wilde Stiefmütterchen findet man auf Wiesen, an Wegrändern und auf Brachflächen. Je nach Unterart gedeiht das Wilde Stiefmütterchen am besten auf sandigen, mageren Böden. Stiefmütterchenkraut mit Blüten kann man innerlich und äußerlich bei Hauterkrankungen mit Schuppenbildung, Juckreiz, Milchschorf bei Kindern, sogar auch bei Akne verwenden. In der Volksmedizin gilt die Droge allgemein als blutreinigend oder stoffwechselanregend. Das Erscheinungsbild des Wilden Stiefmütterchens hat geschafft in Märchen, Sagen und Erzählungen eine Rolle zu spielen.

Dann folgt **Anchusa italica Retz.,** die italienische Ochsenzunge, aus der Familie der Raublattgewächse. Die Pflanzengattung Ochsenzungen wurden nach den rinderzungenähnlichen Blättern benannt. Das hauptsächliche Verbreitungsgebiet der Italienischen Ochsenzunge ist der Mittelmeerraum und ihr Lebensraum ist Kultur- und Brachland, Acker- und Strassenränder. Die Pflanze wird zirka 30-80 cm hoch, selten höher. Der graue, steif aufrechte, oben stark verzweigte Stängel ist abstehend behaart. Die Blütezeit reicht von Mai bis September und die wunderbar blauen Blüten stehen in Doppelwickeln zusammen. Auch sie sind rau behaart. Es werden später Klausenfrüchte gebildet, die in vier einsamige, nussartige Klausen zerfallen. Vermutlich enthält die Italienische Ochsenzunge Pyrrolizidinalkaloide, die als leberschädigend gelten.

Dann **Boragio officinales**, der Borretsch, auch Gurkenkraut genannt, mit seinen blauen sternförmigen Blüten. Auch er gehört zu den Raublattgewächsen. Sie ist ursprünglich im Mittelmeerraum beheimatet und wird seit dem späten Mittelalter in Mitteleuropa als Gewürz- und Heilpflanze kultiviert. Der im Volksmund gelegentlich verwendete Name Gurkenkraut leitet sich vom charakteristischen Gurkengeschmack der Blätter ab. Weitere volkstümliche Bezeichnungen sind Blauhimmelstern, Herzfreude, Wohlgemutsblume und Liebäuglein. Sie wird zirka 70 cm hoch und ihre Stängel und Laubblätter sind borstig behaart. Die Blütezeit reicht von Mai bis September. Der in den Blüten enthaltene Farbstoff wirkt als Indikator. Wie Lackmus verfärbt er sich rot, wenn er in saure Lösungen kommt. Borretsch enthält auch kleine Mengen Pyrrolizidinalkaloide. Ein regelmäßiger Genuss von Borretsch wird deshalb nicht empfohlen. Ein gelegentlicher Verzehr gilt allerdings als unbedenklich, ebenso ein Verzehr der Blüten und Samen sowie

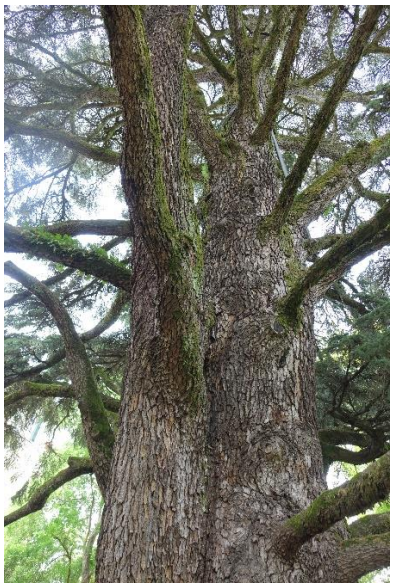
des aus den Samen gepressten Öls, da diese die erwähnten Alkaloide nicht oder nur in Spuren enthalten. In der Volksheilkunde werden die Blüten angewendet bei Harnverhaltung, Fieber, Verschleimung der Atemwege, Durchfall sowie ferner bei Entzündungen, Rheumatismus, klimakterischen Beschwerden und zur Blutreinigung. Das Öl enthält Fettsäureglyceride mit einem hohen Anteil an ungesättigten Fettsäuren, insbesondere Gamma-Linolensäure und wird bei atopischen Ekzemen, wie z.B. Neurodermitis eingesetzt. Für Imker zählt der Borretsch zu den Bienenweiden.

Noch eine blaue Blume, jedoch ein Busch, der 1-3 m hoch wird und der ursprünglich aus Brasilien stammt: **Brunfelsia pauciflora**, die Brunfelsie. Im Portugiesischem wird sie ´Manaca´ genannt und im Englischem heißt sie `Yesterday-Today and Tomorrow ´. Diese Sträucher haben die größten Blüten innerhalb der Gattung und werden deswegen seit langer Zeit als Zierpflanze genutzt. Vom Frühjahr bis August erscheinen die etwa 5 cm großen, blauvioletten Einzelblüten. Die Farbe hellt sich nach dem Aufblühen immer mehr auf. Die Blüten sind leider nicht so lange haltbar, dafür treiben aber immer neue Knospen nach. Die Brunfelsie gehört bei uns zu den Zimmerpflanzen, die auch Farbe in das einheitliche Winterbild bringen. Ureinwohner haben früher aus der Wurzel einen berauschenden Extrakt gewonnen, der nebenbei auch gegen Schlangenbisse geholfen hat.



Ein Myrtengewächs hat rote Früchte. Es ist die **Eugenia uniflora,** auch **Surinamkirsche oder Kirschmyrte** genannt. Das natürliche Verbreitungsgebiet der ist das östliche Südamerika Die Surinamkirsche erreicht Wuchshöhen von zirka 5-7 m und

wächst als immergrüner Strauch oder kleiner Baum. Die im Sommer erscheinenden weißen Blüten stehen einzeln oder zu bis zu vier in den Blattachseln. Die dünnschaligen, fleischigen und rippigen Beeren sind, glatt, glänzend und orangerot bis dunkelpurpur gefärbt. Wegen ihrer hübschen Blätter wird die Surinamkirsche gern als Hecke angepflanzt. Die Früchte können direkt vom Baum gegessen oder zu Säften, Gelees und Fruchtwein verarbeitet werden.



Zum Abschuss hier noch Fotos von der 1822 gepflanzten Libanonzeder.

Dem Garten soll auch das Botanische Museum von Bicchi angeschlossen sein. Hier werden alte Herbarien und Materialien verschiedener Wissenschaftler gezeigt. Im Bereich der Botanikschule ist auch ein Rundgang für Sehbehinderte mit Handlauf und Tafeln in Brailleschrift eingerichtet.